

Pfingstsonntag - 09.06.2019

Aus dem Buch Genesis 11,1-9

Alle Menschen hatten die gleiche Sprache und gebrauchten die gleichen Worte. Als sie von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten sich dort an. Sie sagten zueinander: Auf, formen wir Lehmziegel, und brennen wir sie zu Backsteinen. So dienten ihnen gebrannte Ziegel als Steine und Erdpech als Mörtel. Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel, und machen wir uns damit einen Namen, dann werden wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen. Da stieg der Herr herab, um sich Stadt und Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten. Er sprach: Seht nur, ein Volk sind sie, und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen. Auf, steigen wir hinab, und verwirren wir dort ihre Sprache, so dass keiner mehr die Sprache des anderen versteht. Der Herr zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde, und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen. Darum nannte man die Stadt Babel (Wirrsal), denn dort hat der Herr die Sprache aller Welt verwirrt, und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut.

Aus der Apostelgeschichte 2,1-11

Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab. In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören: Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Araber, wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden.

Evangelium nach Johannes 20,19-23

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.

Liebe Brüder und Schwestern!

In der Lesung aus der Apostelgeschichte wird uns gesagt, dass die Menschen einander *verstehen* können: „Die Leute aus vielen Völkern hörten die Apostel wie in ihrer Muttersprache die Großtaten Gottes verkünden. Es waren Leute aus dem ganzen Mittelmeerraum. Sie alle verstanden, was die Apostel verkündeten.

Wenn hier von „Verstehen“ die Rede ist, so hat das nichts mit Sprachkenntnis oder mit Dolmetschen zu tun. Was da geschehen ist, vermag eine *andere* Geschichte deutlich zu machen, - eine Geschichte, die das *Gegenteil* aufzeigt, nämlich die Geschichte vom Turmbau zu Babel, die wir in der ersten Lesung gehört haben. Da wird bildlich gesagt, dass die Spitze des Turmes, den die Leute bauen, bis in den Himmel reichen soll. Und die Begründung dafür lautet: „Damit wollen wir uns einen Namen machen!“ Das ist die Absicht der Menschen: sich einen Namen machen.

Aber wir wissen, wie diese Geschichte weitergeht und wie sie endet: Sie führt zur *Verwirrung der Sprachen*, heißt es. Die Menschen verstehen einander nicht mehr. Diese Geschichte sagt uns: Wo die Menschen *ohne* Gott leben wollen, wo die Menschen nur mehr ihre *eigenen* Großtaten verkünden wollen, um sich dadurch einen *Namen* zu machen, - dort wird letztlich alles auseinanderbrechen. Es können zwar große Leistungen vollbracht werden; es können wichtige Entdeckungen gemacht und gewaltige Monumente geschaffen werden, aber wenn die Menschen dabei in den Bereich Gottes vorstoßen und an die *Stelle* Gottes treten wollen, dann wird früher oder später das Menschenwerk außer Kontrolle geraten. Das sagt uns die *Bibel*, und dafür habe wir auch Beispiele aus unserer heutigen *Welt*, und vielleicht auch aus unserem eigenen *Leben*.

Wo Gott außer Acht gelassen, oder sogar ausgeschlossen wird, da bekommt der *selbstgebaute* Turm das Merkmal des Brüchigen, da arbeiten die Bauleute umsonst. Wo Gott ausgeschlossen wird, da kommen die Menschen auch nicht mehr zu sich selbst und noch weniger finden sie zu den Mitmenschen. Wo Gott ausgeschlossen wird, da verstehen die Menschen sich *selbst* nicht, und auch die *anderen* nicht mehr. / m

All das aber soll heute nur der *Hintergrund* sein; der Hintergrund, auf dem wir umso besser die *Pfingstgeschichte* verstehen können. Das Pfingstfest sagt uns nämlich: „Wo Gottes Geist nicht ausgeschlossen, sondern in die Herzen eingelassen und aufgenommen wird, da verstehen die Menschen auch einander wieder.

Auf die Apostel und ihre Zuhörer kommt der Geist Gottes, und sie nehmen ihn auf. Jetzt verstehen sie, was Gott an ihnen Großes getan hat. Von Gottes Geist getrieben, werden die Menschen wieder zusammengeführt; von Gottes Geist her fangen sie an, auch einander

wieder zu verstehen. Und gerade *das* möchte der Geist Gottes auch heute in uns und in unseren Gemeinden bewirken.

Allerdings müssen wir dann auch ein Wichtiges *zulassen*: wir müssen zulassen, dass der Geist Gottes auch zu *uns* manchmal in Form von *Sturm* und von *Feuer* kommt; d. h. wir müssen uns von ihm aufrütteln, reinigen und erneuern lassen. In der Welt und in der Kirche, aber auch in unseren Gemeinden und Familien und auch in uns selbst gibt es genügend Dinge, die der Hl. Geist als heftiger Sturm wegfegen, und als Feuer verbrennen möchte: Es gibt Konflikte und Streit, es gibt Verkrustungen und Egoismus, es gibt immer wieder Versagen und Schuld. Deshalb muss Pfingsten als Fest des Geistes auch ein Fest der Selbstbesinnung und der Erneuerung sein. Und zwar darf diese Erneuerung nicht nur eine allgemeine, sondern sie muss eine ganz *persönliche* Erneuerung sein. Wir wollen uns deshalb die Worte eines unbekanntes Christen zu eigen machen und beten:

Herr, erneuere deine Kirche, und fange bei *mir* an; Herr, baue deine Gemeinde auf, und fange bei mir an; Herr, lass Frieden überall auf Erden kommen, und fange bei mir an; Herr, bringe deine Liebe und deine Wahrheit zu allen Menschen, und fange bei mir an!

Und wir denken hier noch einmal zurück an den Schlusssatz des Evangeliums: Da hieß es heute: „Empfangt den Hl. Geist; wem ihr vergebt, dem ist vergeben; und wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“. Vergebung, das ist zwar etwas vom Schwersten, aber zugleich auch etwas vom Schönsten, das wir Menschen einander schenken können. Wo vergeben wird, da ist der Hl. Geist angekommen. Wo vergeben wird, da ist auch ein neuer Anfang möglich. Deshalb fügen wir hinzu und beten: Herr, gib uns *allen* die Kraft, einander zu vergeben, und fange bei *mir* an! Amen.

P. Pius Agreiter OSB